1. **August 2023: Festansprache in Vättis**

Beni Würth, Ständerat, St. Gallen *Es gilt das gesprochene Wort*

Sehr geehrte Damen und Herren

Vielen Dank für die Einladung. Ich freue mich sehr. Ich habe Vättner Tage und geniesse diese sehr, auch wenn das Wetter nicht so gute Aussichten bietet. Aber das Taminatal und das Calfeisental sind auch bei durchzogenem Wetter Naturwunder, die ich immer wieder gerne besuche. Wir werden morgen zur Sardonahütte aufbrechen und dort übernachten.

Wir feiern in diesem Jahr wichtige Jubiläen, nicht nur 125 Jahre Sardonahütte, 20 Jahre Verein «Pro Walsersiedlung St. Martin und Calfeisental» oder 100 Jahre archäologische Entdeckung Drachenloch, sondern auch 125 Jahr Universität St. Gallen, 175 Jahr Bundesverfassung, 100 Jahre Rheindurchstich und 100 Jahre Zollvertrag mit dem Fürstentum Liechtenstein – alle sind für die Region, unsern Kanton und für unser Land ziemlich wichtig.

Jubiläen können aber nie isoliert betrachtet werden. Sie setzen Meilensteine. Diese haben immer eine Geschichte davor – und eine Geschichte danach.

Die Bundesverfassung von 1848 wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht der Bundesvertrag von 1815 am Wiener Kongress von den europäischen Grossmächten mit der Schweiz ausgehandelt wurde. Es war eine Vernunftsentscheidung. Der Neutralitätsstatus der Schweiz

gehörte zur Gleichgewichtsstrategie, die die Siegermächte damals - nach der Niederlage Napoleons – am Wiener Kongress verfolgte.

Neben dem Neutralitätsprinzip enthielt der Bundesvertrag aber noch ein weiteres wichtiges Element: Die Kantone wurden einander gleichgestellt und es wurde vorgeschrieben, dass die Kantone untereinander keine Sonderbünde schliessen dürfen

Diese Vorschrift wurde verschiedentlich verletzt. Als die sieben katholisch-konservativen Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis 1845 ein Separatbündnis schlossen, das sie als Schutzvereinigung, vor allem zur Wahrung der katholischen Religion und der Kantonssouveränität verstanden, sahen die liberalen Kantone (St. Gallen gehörte schlussendlich auch zu dieser Gruppe) darin nichts anderes als einen Sonderbund. Die Krise eskalierte und mündete 1847 in einen Bürgerkrieg.

Es ist eine glückliche Fügung der Geschichte, dass nach diesem Ereignis Sieger und Verlierer erkannten: Will die Schweiz sich als souveränes Land behaupten, dann muss man sich jetzt zusammenraufen. Und in diesem Geiste zimmerte die Tagsatzung im Jahr 1848 die neue Bundesverfassung und im Prinzip das Fundament der heutigen, modernen Schweiz.

Wieso war dieses Zusammenraufen möglich?

Insbesondere, weil einige Mitglieder der Tagsatzung Zivilcourage, Mut und Weitblick bewiesen.

Ich illustriere das an der Geschichte des damaligen Abgesandten des Kantons Schwyz – Melchior Diethelm und ich beziehe mich dabei auf das grossartige Werk von Rolf Holenstein – die Stunde Null.

Diethelm war Arzt, lebte in Lachen und gehörte zu den Ausserschwyzer Liberalen, die auch auf Kantonsebene einen liberalen Rechtsstaat ohne Orts- und Standesprivilegien verfolgten. Nach der Niederlage der Schwyzer im Sonderbund, musste die konservative Regierung auf Druck der Siegerkantone abdanken und Diethelm wurde (wieder) Regierungsrat und war einer der zwei Schwyzer Vertreter in der Tagsatzung. Er wurde von dieser dann in die sog. Revisionskommission gewählt. Er war in dieser nicht besonders fleissig, aber in der entscheidenden Frage nach der künftigen Staatsform war er engagiert. Er vertrat zuerst den Status Quo, wonach alle Kantone wie bis anhin die gleiche Stimmkraft haben, unabhängig von der Bevölkerungszahl.

Als diese Position nicht mehr zu halten ist – die Mehrheit verwirft sie am 7. März in einer dramatischen Abstimmung – beginnt Diethelm sich näher mit de Zweikammersystem nach amerikanischem Grundmuster zu beschäftigen. Infolge eines politischen Umsturz in seinem Heimatkanton verliert er zwar dort seine Ämter, in der Revisionskommission bleibt er hingegen. Und in dieser setzt er am 22. März 1848 die Idee des Zweikammer Systems durch – ein brillanter Kompromiss, der aber in seinem Kanton zu keinerlei Ansehen führte – der Kanton SZ verwarf die neue Verfassung mit Dreiviertelmehrheit.
Das wusste Diethelm und darum verwischte er alle Spuren, wonach er der Urheber dieser Lösung hätte gewesen sein können. Es ging ihm nicht um sein persönliches Prestige, sondern einzig und allein um eine

Lösung, welche sich zu einem zentralen Grundpfeiler der Eidgenossenschaft entwickelte.

Diethelm zeigte Zivilcourage, Mut und Weitsicht. Man muss aber auch sagen: Mit den heutigen Bedingungen der permanenten Präsenz sozialer und unsozialer Medien wäre das nicht möglich gewesen. Diethelm konnte seinen Kopf gegen die Grundstimmung in seinem Kanton durchsetzen.

Für die heutige Schweiz wünsche ich mir auch, dass wir uns wieder mehr zusammenraufen – mit dem Mut, sich auch gegen den allgemeinen Mainstream zu stellen, wenn es die eigene Überzeugung erfordert.

Der Geist der Tagsatzung müsste uns wieder mehr beseelen. Vielfach erlebe ich in Bern und anderswo: Du hast zwar Recht, aber du darfst nicht recht haben. Aus irgendwelchen, sachfremden (meistens parteipolitischen) Gründen

Wir haben keinen Bürgerkrieg wie damals zu verarbeiten und trotzdem schaffen wir es vielfach nicht mehr, den tragfähigen Kompromiss zu schmieden. Dabei ist das doch unsere Tugend, unsere DNA, deren Fundament namentlich in den schwierigen Verhandlungen von 1848 gelegt wurde.

Kompromisse finden heisst nicht, beliebig zu sein. Genau das Beispiel von Diethelm zeigt. Kompromisse entwickeln braucht Zivilcourage, eigenständiges und verantwortungsvolles Denken und Handeln.

Was kann der Staat dafür tun, dass Zivilcourage, zivilgesellschaftliches Engagement und Eigenverantwortung nicht auf der Strecke bleiben?

a) Bildung
b) Subsidiarität

Zur Bildung:
26 Jahre nach der ersten Bundesverfassung wurde die Bundesverfassung 1874 wieder totalrevidiert.

Die Bürgerinnen und Bürger erhielten mehr staatsbürgerliche Rechte (Handels- und Gewerbefreiheit, Glaubensfreiheit, Niederlassungsfreiheit, Referendumsrecht). Gleichzeitig wurden dem Bund weitere Kompetenzen übertragen. Bildung für alle – das Fundament für die Volksschule wurde gelegt.

Und darum ist auch das zweite eingangs erwähnte Jubiläum – 125 Jahr Universität St. Gallen – für unsern Kanton ein wichtiges Jubiläum.

Auch weil Leute mit Zivilcourage selber erkannten, dass sie etwas selbst tun mussten, damit die St. Galler Textilexporteure über genügend kompetenten kaufmännischen Nachwuchs verfügen. Das war der Ursprung der Universität St. Gallen. Als wichtigster Wegbereiter gilt der Politiker und Publizist Theodor Curti (1848-1914).

Das führt mich zum zweiten Gedanken – Subsidiarität: schwer verständlich, aber auch eine DNA, ein Grundpfeiler der Schweiz.

Unsere Kantonsverfassung hat das gut umschrieben.

Der Staat erfüllt nach Gesetz Aufgaben, die im öffentlichen Interesse erfüllt werden müssen, soweit Private sie nicht angemessen erfüllen.

Das heisst also: Der Staat ist nachgelagert zu den Bürgerinnen und Bürgern. Das muss sich der Staat bewusst sein, das müssen aber auch wir als Gesellschaft uns bewusst sein.

Am Geburtstag unseres Landes möchte ich darum auch einen Geburtstagswunsch anbringen.

Wir brauchen wieder mehr Diethelm und Curti und weniger Anspruchshaltung und Forderungsmentalität. Wir haben nicht nur Rechte, wir haben als Bürgerinnen und Bürger dieses Landes auch Pflichten und eine eigene Verantwortung, die wir für die Gesellschaft wahrnehmen müssen.

In diesem Sinne hatte ich kürzlich auch ein zwiespältiges Erlebnis. Die Ausstellung 175 Jahre Bundesverfassung, die bis Mitte Juli im Landesmuseum zu sehen war, hatte im letzten Pavillon eine didaktisch gut gemachte Plattform offen, an der sich die Besucherinnen und Besucher neue Grundrechte wünschen konnten. Es ging dabei weniger um die klassische Funktion des Grundrechts als Abwehrrecht gegenüber dem Staat. Es ging faktisch neu Rechtsansprüche gegenüber dem Staat. Recht auf Freizeit, Recht auf Grundeinkommen, Recht auf Einbürgerung etc. etc.

Aber: Nach unserer Staatsidee sind die Grundrechte nur die eine Seite der Medaille.

Schön wäre es gewesen, wenn sich die Besucherinnen und Besucher im Landesmuseum auch mit den Pflichten hätten auseinandersetzen müssen. Aber das entspricht offensichtlich nicht dem Zeitgeist. Und ja:

Wenn ich heute die Zeitung lese, dann staune ich, wer sich alles angeblich diskriminiert, kulturell ausgeschlossen, wegen irgendeinem Anlass unwohl oder sonstwie von der Gesellschaft schlecht behandelt fühlt.

Da kann ich nur sagen. Wenn man in die Geschichte unseres Landes schaut, wenn man aber auch nach Osten schaut, wo Ukrainerinnen und Ukrainer Freiheit und Souveränität verteidigen – notabene auch unsere Freiheit und Souveränität – dann habe ich das Gefühl: wir sind heute von Luxusproblemen umgeben.

Darum hätte man bei der Ausstellung 175 Jahr Bundesverfassung auch Kennedy zitieren können

„Frage nicht, was dein Land für dich tun kann – frage, was du für dein Land tun kannst."

Oder Konrad Adenauer, der auf die Frage, wie man ihn in Erinnerung behalten sollte, schlicht gesagt hat: «Ich habe den Wunsch, dass später von mir gesagt werden kann, dass ich meine Pflicht getan habe.»

Ich glaube, der erste August ist vor allem auch darum wichtig, weil wir uns unsere Grundlagen, die die Schweiz stark gemacht haben und unserer historischen Wurzeln besinnen.

Wurzeln schlägt man bekanntlich zuerst einmal in der Region. Und darum möchte ich zum Schluss auch das für unsere Region wichtige Jubiläum 100 Jahre Sicherung des Hochwasserschutz im Rheintal einordnen. Der Alpenrhein wird auch als grösster Wildbach Europas bezeichnet. Und die Bändigung des Rheins vor 100 Jahren schuf die Grundlage für die wirtschaftliche Entwicklung der ganzen Region.

Die Bedeutung des Hochwasserschutz muss ich Ihnen in dieser Region nicht näher erläutern – erst recht nicht nach dem verheerenden Unwetter vor zwei Jahren. Das wäre buchstäblich Wasser in die Tamina getragen.

Der Hochwasserschutz im Rheintal war schon immer sehr umstritten. Das Memorial zum Diepoldsauer Rheindurchstich des Schweizer Rheinbauleiters Jost Wey beginnt mit dem Satz: „Es dürfte kaum ein öffentliches Bauwerk geben, über dessen Notwendigkeit so grundverschiedene Ansichten herrschen, über dessen Nutzen und Schaden derart unterschiedliche (dissentierende) Anschauungen vorhanden sind, dessen Kosten so ungleich veranschlagt werden, wie dies beim Diepoldsauer Durchstich der Fall ist.“

Das erinnert mich auch an gewisse Diskussionen von heute: sei es Rhesi oder Seez-Hochwasserschutz. Aber verlieren wir – die Kantone St. Gallen und Graubünden, das Land Liechtenstein, das Bundesland Vorarlberg, die Schweiz und Österreich das wesentliche nicht aus den Augen. Die Sicherheit für die Region. Und verlieren wir nicht zu viel Zeit. Denn die Geschichte vor 100 Jahren zeigt auch: Es «brauchte» dramatische Überschwemmungen bis man sich zu einer Lösung durchringen konnte. So hoffe ich, dass Zivilcourage, Mut und Weitsicht auch heute zu grossen Würfen und nachhaltigen Lösungen führen, damit die Sicherheit auch für die Zukunft gesichert ist.

Grosse Projekte brauchen diesen Gestaltungswillen – nicht nur im Hochwasserschutz, auch im Verkehr. Die Brücke zwischen Pfäfers und Valens ist ein solches Beispiel, aber auch unsere Anstrengungen für eine bessere Wolfsregulierung. Ich weiss, dass einige noch weiter gehen würden. Aber ich glaube, dass zwischenzeitlich eine solide Mehrheit die Bedeutung der Wolfsregulierung anerkannt. Das war nicht immer so – als das erste Wolfsrudel am Calanda sich bemerkbar machte und der

damalige Regierungskollege Mario Cavigelli, Graubünden, und ich schon vor 10 Jahren eine Regulierung forderten, gab es noch heftige Gegenwehr. Heute ist die Dringlichkeit einer wirksamen Regulierung offensichtlich.

So – nun aber genug der Tagespolitik. Ich wünsche Ihnen allen einen frohen und gemütlichen 1. August. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit